

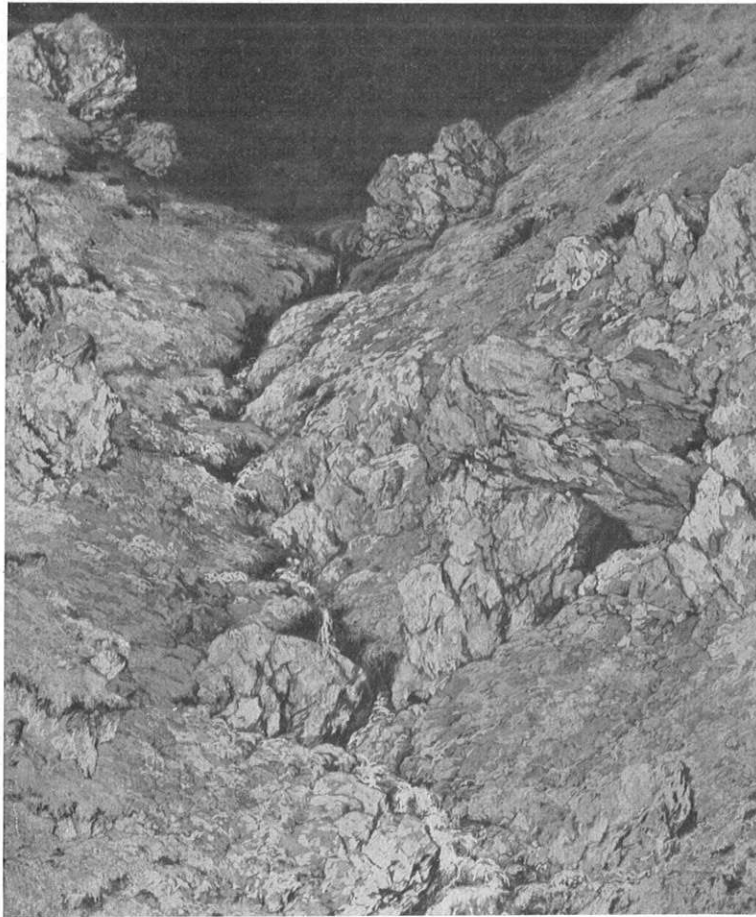
Hugo Hodiener: Vorfrühling in den Bergen
(Temperagemälde im Besitze der Stadt Budapest)

Der Alpinismus als Zeitbild

Von Walter Bing

Die Bedeutung der bergsteigerischen Kultur für unser gesamtes ethisches, soziales und wirtschaftliches Leben ist in ihrem Umfange und in der tiefen Beeinflussung gewisser sportgeistiger und sporttechnischer Strömungen unserer Zeit wohl allgemein anerkannt. Heiß umstritten ist aber der Charakter, ist die Struktur des Alpinismus und heiß umstritten ist auch die Wandlung, die der Alpinismus seit den fernen Tagen durchgemacht hat, da er noch ein Privilegium weniger, ein Reservatrecht eines kleinen Häufleins mutiger Pioniere auf dem Wege der Beseitigung hemmender Vorurteile war. Es ist ganz natürlich, daß der Streit der Meinungen gerade im Verhältnis des Menschen zur Natur sehr heftige und sehr widersprechende Formen angenommen hat. Dieser Streit datiert ja nicht erst von gestern. Jean Jacques Rousseau, der Naturapostel der Wende des vorigen Jahrhunderts, hat diese Rückkehr in die Berge mit einem Fanatismus und einer Beredsamkeit gepredigt, die ihm eigentlich auch unter den Führern der klassischen alpinen Literatur einen Ehrenplatz einräumt. Wenn wir heute abermals

von einer „Rückkehr zur Natur“ sprechen, so hat diese Bezeichnung zweifellos eben nur das Wort, aber nicht den Sinn mit jener romantischen Periode gemeinsam, die in der Abkehr von der Kultur das Heil aller großen Seelen erblickte. Wir suchen und wir lieben die Natur — und in ihr das Hochgebirge — heute aus wesentlich anderen Gründen als unsere Vorfahren. Und diese Gründe, diese Wurzeln unseres Bergseins, diese Triebkräfte unseres Bergsteigens sind mannigfaltig wie die Berge selbst. Es hiesse Eis auf die Gletscher tragen, wollte man aufzählen, wie die besten Köpfe der letzten 50 Jahre sich bemühten, in das Wesen des Alpinismus einzudringen und den Sinn, den wir dem Bergsteigen unterlegen, zu erforschen. Es ist wohl alles was über das Wesen des Bergsteigens gesagt werden kann, irgendwo und irgendwann schon einmal gesagt worden. Aber alles Geschriebene ist — vom Standpunkt unserer modernen Kultur aus betrachtet — vielfältiges Stückwerk geblieben. „Stückwerk“ darf hier als die getreue Übersetzung des Fremdwortes Mosaik gelten. Und mühsam und lang-



Hugo Hodiener: Die Bergquelle

sam müssen wir uns aus der alpinen Literatur der Vergangenheit und der Gegenwart herausfinden, was große Männer und große Bergsteiger über ihr Schauen und Gefühl offenbarten. Was auch darüber geschrieben wurde, was wir auch darüber lesen, bleibt Ausdruck der Persönlichkeit. Mag es nun subjektiv sein, wie das, was uns Kugy, D. E. Meyer oder Meister Lammer bescherten. Mag es mehr ins Sachlich-Objektive, ins Nationalistische eingreifen, wie die bergphilosophischen Aufsätze Henry Hoeks, wie die objektiven Bergschilderungen der großen Alpinisten: Purtschellers, der Brüder Zsigmondy, Altmeister Bledigs oder der Epigonen: Klare Linien sind es nicht, die den Stil und die Auffassung unserer Bergpioniere und unserer Bergapostel unterscheiden. Eins geht ins andere über. Vielfältig und vielfarbig, ohne hart umrissene Konturen entrollt sich uns aus den Schriften aller Bergsteiger, aller Zeiten, aller Länder ein gewaltiges Rundbild: Das Panorama des Alpinismus im Lichte der Literatur und der Kritik.

Hier ist ein Wort über die Bestrebungen der „Politisierung des alpinen Bildes“ am Platz. Nur aus dem Schrifttum können wir das Wesen dieses Bildes studieren und seinen Wert für die Mitwelt erkennen. In der Natur selbst ist uns das nicht möglich und in der Natur soll es auch nicht geschehen. Die Natur ist

Selbstziel und Selbstzweck für uns. Sie kann niemals alpin-literarische Arena werden. Wo kämen wir hin, wenn wir den Streit der Meinungen in den Bergen selbst austrügen, so wie etwa sozialpolitische und wirtschaftliche Kämpfe sich heute in den Straßen und auf den Plätzen unserer großen Städte abspielen.

Nein, der Kampf um die Berge gehört — in den geistigen Formen, in denen er heute geführt wird — in die Gefilde der Niederungen, in Redaktionszimmer, in Klubs und Vereine, in Vorträge und Versammlungen, in Briefe und Blätter. Aber jede Polemik, jeder Kampf um Weltanschauung in den Bergen selbst, ist von Übel. Was auch immer die Ziele des Alpinismus für die nächsten 50 Jahre sein mögen, welches auch immer die Endpunkte sind, zu denen seine verschiedenartige Entwicklung hinstrebt, der Streit um diese Ziele und Endpunkte gehört niemals und in keiner Form in die Berge selbst. Aus diesem Grunde möchte ich neuerdings aufkommende Tendenzen — auch solche rein geistiger Art —, die dahinzielen den Alpinismus zu einer politischen Bewegung zu machen, strikte ablehnen. Denn die Gefahr, daß die Politik, die sich der Alpinismus und die Alpenvereine zum Ziele setzen könnten, auch das Wesen der Berge bedroht, ist allzu groß. Ob es nun der Italienische Alpenklub ist, der in den Südtiroler Bergen deutsches Volk, Land und Sitten



Hugo Hodiener: Morgensonne (Öltempera 110×120)

gewaltsam romanisiert, ob das nun der D. u. De. Alpenverein ist, der völkische oder nationale Belange in den Talorten oder auf den Hütten in irgend einer Form propagiert oder duldet. Immer beschwört die Politisierung eines bestimmten Kulturkreises die Gefahr herauf, daß der ethische Sinn und der ethische Zweck der Kultur selbst darunter leiden. Ich darf mir versagen, in diesem Zusammenhange auf Einzelheiten einzugehen. Es ist nicht nur geschmacklos, wenn man auf Hütten — wie es in den österreichischen Alpen noch der Fall sein soll — Plakate findet, die bestimmten Rassenangehörigen den Zutritt verbieten, sondern es ist auch ein Schlag gegen den Sinn des Alpinismus selbst, wenn politische oder soziale Gegensätze in den Formen der modernen Kampfpropaganda in die Natur getragen werden. Ob es nun „völkisch“ eingestellte Kreise sind, die Solches gegenüber ihren politischen oder rassenpsychologischen Antipoden tun, oder ob „kommunistische“ Kreise auf ihren Hütten oder auf ihren Wegen prompt gegen Bourgeoisie und Kapital Front zu machen versuchen, bleibt sich herzlich gleichgültig. Hier verzerrt sich der Alpinismus im Zeitbild zu einer grimmigen Groteske. Und aus dem gleichen Grund müssen diejenigen, leider sind es ihrer nicht allzu viele,

die den Frieden und die Bornehmtheit in den Bergen suchen und lieben und die nicht etwa aus „Knieerweichendem Pazifismus“, sondern aus Ehrfurcht vor den Bergen nur den Menschen im Hochgebirge werten, nicht aber seine Rasseangehörigkeit oder seine politische Gesinnung, wünschen, daß auch die „Außenpolitik“ so bald als möglich wieder aus unseren Alpen verschwindet. Solche kulturelle Zielsetzung entspringt keineswegs dem Bedürfnis unpolitisch zu sein. Mit nichts, auch der Bergsteiger, der doch ein Tatmensch, ein Kraftmensch zu sein vorgibt, soll den Mut zur politischen und sozialen Überzeugung durch die Tat beweisen. Er soll seine Sympathien und Antipathien haben, er soll seine Pflicht als Staatsbürger erfüllen. Aber er soll sein politisches Ich abstreifen, wenn er in die Berge geht. Er soll das große Zeitbild, das der Alpinismus dem aufmerksamen Beschauer bietet, nicht dadurch trüben, daß er die Berge zum Schauplatz politischer Kontroversen macht.

Diese Abschweifung war notwendig, um zu zeigen, wie uneinheitlich, wie verworren Strömungen und Gegenströmungen im Bergsteigertum unserer Epoche zusammenfließen. Der eine sucht Abkehr vom grauen Alltag, ohne Zweifel der gesündeste Trieb, der dem



Hugo Hodiener: Bergland im Mai (Ein Maientag) [Tempera 100×110]

Alpinisten innewohnt. Der andere sucht den Kampf mit der Natur, weil er des Kampfes mit den Menschen überdrüssig ist, aber Kampf in irgendeiner Form für lebensnotwendig hält. Der dritte wandelt auf dem Wege der Wissenschaft und glaubt „geheimnisvoll am lichten Tag“ die Natur der Berge des Schleiers berauben zu können, den Jahrmillionen um sie woben. Wieder andere sehen und empfinden das Gebirge nur mit dem Auge des Künstlers oder mit dem Herzen des Dichters. Und diesen wenigen Individuellen, die wirklich wissen, warum sie in die Berge gehen — und es sind in der Tat weniger, als man im allgemeinen wohl annimmt — folgt die große Masse, jene Masse, die heute dem Alpinismus Europas neue Richtung wies und neue Eigenart aufprägte. Diese Masse geht zum Teil nur aus der ursprünglichen Freude an guter Luft und schönen Landschaftsbildern in die Berge. Zum Teil sucht sie auch sportliche Betätigung und körperliche Ausspannung. Einige wenige mögen darunter sein, die auch um des Geldverdienens willen, also aus rein materialistischen Gründen die Berge besuchen, wobei ich nicht ausschließlich an die Führer denken möchte. Es ist also nicht zu leugnen, daß auch die Masse, die

in die Berge geht, diesem ihrem Massenbetrieb aus ganz verschiedenen Motiven genügt. Vielleicht läßt sich aus diesem Grunde die Radikalisierung — denn die Masse ist immer radikal — auch nicht aus den Bergen fernhalten, wenigstens nicht in ihren persönlichen Auswirkungen. Je mehr der Alpinismus zum Ausdruck der verschiedenen Lebensanschauungen wird, desto unruhiger, desto „unalpiner“ werden die Berge. Die Zahl derer, die auch die dringendsten Gebote des Naturschutzes und der Achtung vor dem Mitmenschen auf ihren Bergwegen buchstäblich mit Füßen treten, ist leider Legion. Der Krieg hat auf diesem Gebiete Wirkungen gezeigt, unter denen der Alpinismus noch jahrzehntelang leiden müssen. Es ist sogar möglich, daß der Kampf gegen die Radikalisierung der alpinen Strömungen von vornherein ein vergebliches Beginnen ist. Denn die Masse hat überall das Große, das Hohe nivelliert und das Subtile, das Feine, das Verborgene überschüttet. Sie hat das Zeitbild des Alpinismus nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich, nicht nur in seiner Struktur, sondern auch in seiner Architektur verändert. Umschichtungen sind eingetreten, gegen die wir — Anhänger des alten Systems — macht-

los sind. Die alpinen Vereine, vor allem der größte unter ihnen, der Deutsche und Österreichische Alpenverein, sind hier in eine Entwicklung hineingerissen worden, die bereits stärker ist, als sie selbst. Wenn sich auf räumlich so beschränktem Kreise, wie es die europäischen Alpen sind, eine derartige Unsumme von Anschauungen und Gegenanschauungen, von Nichtlinien und Gegenrichtlinien treffen, kann es nicht ausbleiben, daß die Entwicklung immer gährender, daß der Streit der Meinungen immer heftiger wird. Mögen die Berge selbst auch von diesem Meinungsstreit verschont bleiben: auf die große Welt, die teils mit Kopfschütteln, teils mit Bewunderung die Rückkehr der Masse in die Natur verfolgt und ihr von Jahr zu Jahr neue Anhänger zusendet, auf sie muß diese Entwicklung wie eine Projektion eines gewaltigen Strahlenkegels auf engbegrenzte Fläche, wie eine Kondensierung der mannigfachen Kulturströmungen unserer Epoche auf einen engen Streifen Landes wirken: der Alpinismus ist zum Abbild unserer Zeit geworden.

Man hat bisher diese ganze Entwicklung (aus der u. a. ja auch die Notwendigkeit den Alpinismus zu einer politischen Bewegung zu stempeln gefolgert wird) immer nur vom Standpunkt des Alpinisten aus betrachtet. Man war, wie im ganzen alpinen Schrifttum der letzten 10 Jahre, wie in der ganzen vereinspolitischen Entwicklung in Deutschland und Österreich, auch in der Erkenntnis-Theorie egozentrisch eingestellt. Es scheint an der Zeit diese Einstellung grundlegend zu ändern. Es ist endlich notwendig, den Schritt aus den engen Grenzen der Berge und aus den geistigen Bezirken des Bergsteigers hinaus zu wagen, um sich den Alpinismus einmal von einer, ich will nicht sagen höheren, aber doch von einer anderen, entfernteren Warte aus zu betrachten. Der Nichtbergsteiger, der sich mit den Wandlungen der Kultur seiner Zeit und ihren Unter- und Hintergründen, der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung Europas, beschäftigt, wird vielleicht voll Staunen auf diese ein paar Hundert Kilometer lange Kette der Alpen vom Wiener Wald bis zum Montblanc und Monte Viso blicken. Er wird es für ganz selbstverständlich halten, daß wenn Tausende und Abertausende von Menschen aus aller Herren Länder jahraus, jahrein in die Berge pilgern — die Verschiedenartigkeit der Veranlagung und die Vielfältigkeit der persönlichen Meinungen sich irgendwie und irgendwann in der geistigen Entwicklung des Alpinismus unserer Zeit ausprägen. Und hier zeigt sich in der Tat eine merkwürdige, in der alpinen Literatur bis jetzt nur selten gezogene Parallele: Der Einfluß der Masse auf den Sinn und die Ziele des Bergsteigens, die Nivellierung des Individualismus auf der einen Seite, die Herausarbeitung scharfer Kanten und Ecken auf der anderen, hat nicht nur das kleine Bild des Lebens, des

äußerlichen Lebens und Erlebens in den Bergen seltsam und keineswegs immer erfreulich gewandelt, es hat auch das geistige Leben unserer gesamten Berg epoche bis zu einem gewissen Grade beeinflusst und damit das Für und Wider alpinwirtschaftlicher, wissenschaftlicher und politischer Theorien unmerkbar und für uns Alpinisten vielfach noch unsichtbar gewandelt.

Die Rückkehr zur Natur, die heute eine Rückkehr der Masse und nicht etwa mehr des Individuums wie zu Zeiten Jean Jacques Rousseaus ist, bildet natürlich auch eine Erscheinung des Zeitgeschehens (Sport-Epoche!). Damit ist der Alpinismus gewissermaßen nicht nur räumlich, sondern auch kulturell in den Mittelpunkt Europas gerückt.

Die Berge locken die Menschen in ihren Bann, sie sind vielfältiger, bunter und zeitlich unbedingter als das Meer, sie sind im Sommer wie im Winter ein Ziel des Fremdenverkehrs und neuerdings — ich denke nur an die kraftwirtschaftlichen Pläne in Ost- und Westalpen — auch ein Objekt für die Industrie und ein Ausbeutungsfeld für das Kapital geworden. Alle Kulturkreise, die sich konzentrisch um die Alpen lagern, der deutschösterreichische im Norden, der englische und französische im Westen, der italienische und slavische im Süden senden Wellen aus, die sich in einem einzigen Mittelpunkt treffen, überschneiden und brechen. Sicherlich hängt die geographische Lage der Alpen auf das engste mit der kulturellen Entwicklung des Alpinismus zusammen. Und was manche beachtliche Meinungen in der letzten Zeit alpin-literarisch vertraten: daß eine Renaissance des Alpinismus notwendig sei und daß die ursprünglichen Ziele, die individuellen Werte, die das Bergsteigen bringt, nicht länger von bergfremden unalpinen Interessen überwuchert und unterdrückt werden, das allerdings muß man auch vom Standpunkte einer distanzierteren Betrachtung aus wünschen. Wir müssen mit anderen Worten das Rad der Zeit zurückdrehen und auch geistig wieder zu jener Natur zurückkehren, die unsere Vorfahren vielleicht aus den gleichen Gründen wie wir, aber mit so ganz anderen Mitteln suchten.

Das Bild des neuen Alpinismus ist das Bild unserer modernen Zeit. Verworren und dunkel sind die Wege der einen, klar und einfach die der anderen. Individualismus begegnet zwischen Niederungen und Gipfeln der Schablone, dem Massenausflug, dem Vereinsfanatismus und der Massenpropaganda. Der Latensch reicht dem Traumensch die Hand, der Mann vom Lande trifft den Städter, der Romantiker den kühlen Intelligenzmenschen, der die Berge auf ihre Erstiegarkeit prüft, auf ihr Gestein abschätzt und sie mit Mauerhaken und Karabinern bearbeitet. Der Bergsteiger aus dem Süden: der elgeante und temperamentvolle Italiener, der aus dem Westen: der immer etwas

an Tartarin erinnernde, aber in seiner Auffassung vielleicht gerade deshalb so unmodern-ideal wirkende Franzose, der Engländer, als Verfechter des „fair play“, der sich auch den Bergen gegenüber nie anders denn als Gentleman zeigen wird, der urwüchsig Schweizer Eidgenosse, der die Berge einfach deshalb liebt, weil sie seine Heimat sind, der Deutsche, der in seinem sympathischsten Typus den klassischen Bergsteiger aller Zeiten, in seinem unsympathischsten den überheblichen Dugentduristen darstellt (der glaubt, daß er das Gefühl für die Natur und die Fähigkeit sie zu genießen ausschließlich für sich gepachtet habe), daneben die Vertreter der anderen Nationen, von denen jede wieder ihre Eigenarten mit in die Berge nimmt — sie alle sind es, die das Bergsteigertum unserer Zeit bilden. Sie begegnen sich und trennen sich, sie gruppieren sich und verbinden sich. Sie gehen an einem Seil, sie wandeln auf gleichen Pfaden, sie fahren in derselben weißen Spur zu Tal. Sie sind das Leben, das sichtbar und unsichtbar seine Strahlen aussendet. Strahlen, die das Bild des Alpinismus unserer Zeit entwerfen. Wer soll sich auf diesem Rundbild noch zurechtfinden? Wer soll hoffen können, aus diesen Irrungen und Wirrungen, die unsere ganze zerrissene Welt, die das politische und wirtschaftliche Kampfdasein im heutigen Europa hervorrufen, noch zur Klarheit, zur „Linie“, zum „Ich“ emportauschen zu können? Stehen wir dieser Entwicklung nicht auch im Einzelnen machtlos gegenüber? Gewiß öffnet dieses Panorama des Alpinismus uns zwar einen vielgestaltigen und vielfarbigem Horizont, aber er schließt anderseits das Blickfeld vom Persönlichen ab. So müssen wir zwangsläufig auch in den Bergen zu dem werden, was wir in der Welt sind: Zweifler, Grübler, kämpfende Menschen, die überall auf Hemmungen und auf Hindernisse stoßen. Das Ziel die Alpen „zu erobern“

und über alle diese menschlichen, allzu menschlichen Kleinigkeiten die Tat zu stellen, so wie Lammer, so wie die Jungmannschaft auf außeralpinen Pfaden es noch heute vermag, bleibt der Masse und bleibt den meisten von uns versagt. Wir müssen notwendigerweise zu einer inneren Erneuerung schreiten, wir müssen nicht nur wie bisher zur echten Natur, sondern auch zum echten Geiste des Bergsteigens zurückkehren. Denn dieser Geist des Bergsteigens, der den Ausdruck des Persönlichen über die Masse stellt, droht in der modernen Entwicklung genau so zu verkümmern, wie die Persönlichkeit in der Masse. Da wir die Masse aus den Bergen unmöglich mehr ausschließen können, wird es notwendig sein, eine Absonderung auf unsichtbaren: geistigen — seelischen — wissenschaftlichen Gebieten durchzuführen. Nur dann wird aus dem Alpinismus, wie er sich heute als das Bild einer verworrenen und einer beklagenswerten, wenn auch seltsam anregenden Zeit bietet, wieder eine Bergsteiger-Elite erwachsen, die sich als ein Kreis Gleichgesinnter aus allen Ländern zusammenfindet und neben dem Ausdruck der Quantität, der tempobewegten, großen Menge, die unsere Berge überflutet, eine Verkörperung der Qualität darstellt. Ob unsere Generation diese Sublimierung

der rohen und starken Kräfte, die teilweise sinnlos im alpinen Leben unserer Zeit walten, noch miterleben wird, ist fraglich. Es steht zu fürchten, daß alle, die eine Renaissance des Alpinismus für ebenso notwendig halten, wie einen Neuaufbau Europas in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht, nur Wegbereiter sein können für eine neue alpine Jugend. Diese Jugend darf nicht nur modern im besten Sinne sein, sie muß auch Traditionen haben. Sie muß sich daran erinnern, daß wir nicht nur ein neues Werk zu formen, sondern auch ein altes Erbe zu verwalten haben.



Schneebüten

E. Meerkämper phot.